

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 15 (1908)
Heft: 16

Artikel: Alban Stolz [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531062>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 17. April 1908. || Nr. 16 || 15. Jahrgang.

Redaktionskommission:

H. Rektor Reiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die H. Seminar-Direktoren Jakob Gröninger, Midenbach (Schwyz), und Wilh. Schnyder, Distriktsch., Herr Lehrer Jos. Müller, Gossau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Anserat-Aufträge aber an H. Haafenstein & Bogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Midenbach, Verlagsbuchhandlung Einsiedeln.

Inhalt: Alban Stolz. — Die Kompromiß-Vill. — Ein zeitgemäßes Lehrmittel. — Der Unterricht. — Würdigungen und Ehrungen für die treuen Wächter in Kirche und Schule. — Aus Kantonen. — Sprechsaal. — Literatur. — Stanionsendungen. — Sammeliste für Wohlfahrts-Einrichtungen unseres Vereins. — Briefkasten der Redaktion.

Alban Stolz.

VI.

Ein letzter Artikel noch. Sind es deren 6 geworden, was ursprünglich nicht beabsichtigt war, so bedenke der Leser: es handelt sich um einen Säkularmenschen, um einen „Kirchenvater des 19. Jahrhunderts“, um einen Volkschriftsteller, Apologeten und Volkspädagogen von nicht bloß ureigenster Kuriosität und Originalität, sondern auch von seltenster literarischer Vielseitigkeit und Fruchtbarkeit. Ein Mann dieser Art darf aber auf eingehende Behandlung in kath. Schulblatte rechnen. Daß um so mehr, wenn der Mann bei Mit- und Nachwelt geradezu riesige Erfolge aufzuweisen hat, und wenn er alles gearbeitet und auch gelitten im Geiste „eines unersättlichen Wohltäters seiner Mitmenschen“ und aus Liebe zu seiner hl. Kirche und zu seiner eigenen unsterblichen Seele. Darum abschließend noch zwei Worte: eines über den Menschen Alban Stolz und eines über den Schulmann oder Volkspädagogen.

Der Mensch Alban Stolz war zu seiner Zeit viel verkannt und ist auch in den Tagen der Jahrhundertfeier viel verkannt worden. So nannte man ihn in diesen Tagen da und dort katholischerseits kurzweg und wegwerfend einen „melancholischen Grübler“, bestritt ihm mit einem gewissen „modernistischen“ Selbstbewußtsein „den gerechten Maßstab“ bei seiner Schriftstellerei, machte sich lustig über dessen Mangel an Schliß im Umgange, über „den holperigen Stil“ in seinen literarischen Produkten, über dessen Selbstüberschätzung und Eigenliebe, über dessen „Unkenntnis über die eigenen Schriften“ und derlei mehr. Wir wollen diese Auffassung nicht weiter bemädeln und sie auch nicht widerlegen. Aber das ist sicher, übermäßiges Verständnis der Stolzen'schen Zeit und ihrer Bedürfnisse belundet sie nicht; sie ist auch kaum der Ausfluß jener großen Nächstenliebe, die man selbst besitzen, aber an dem folg. A. Stolz vermissen will, und sie beweist auch kein sonderlich tiefes Eindringen in Stolzens Schriften und in deren Geist und Tendenz. Die v. Herren Kritiker begnügten sich mit einigen wahrhaft beisspiellos beschreibenden Geständnissen, die Stolz in bekannter Selbstlosigkeit da und dort in einer Schrift über seinen Seelenzustand und über sein schriftstellerisches Wirken abgab, und nutzten diese Augustinischen Konfessionen undelikt zu Ungunsten des Menschen Stolz aus, um bei wörtlicher Interpretation Stolz herabzumwürdigen, zu verkleinern und in den Augen einer modernisierten und für Äußerlichkeiten sehr empfänglichen Nachwelt zu entstellen. Diese Haltung ist unwürdig, auch wenn sie von kath. Seite stammt. Denn wollen wir dem Menschen Stolz gerecht werden, so müssen wir alle seine Selbstgeständnisse, seine stellenweise eigenartige Beurteilung der Nebenmenschen und seine vielfache gesellschaftliche und sprachliche Eigenart im Lichte seiner wahrhaft kindlichen Selbstlosigkeit und Genügsamkeit, seines ganzen demütigen Wesens und seiner unwandelbaren kirchlichen Treue beurteilen; jede andere Beurteilung ist voreingenommen, einseitig und ungerecht. — Alban Stolz ist das 16. Kind eines berufsleißigen, aber in seiner Familie sehr wortkargen Apothekers. Dessen Mutter war viel leidend, dabei freilich freigebig, religiös und um die Kinder sehr besorgt. Vetter Augustin und zwei ledige Schwestern nahmen das „Albänle“ in Beschlag, ließen ihn bei sich essen, wollten ihm das Kaufmannsgeschäft schenken und vermöhlten das „Albänle“ gründlich, das so allgemach recht eigentlich als „Herrscher“ heranwuchs und sich auch als solchen bei seiner Umgebung auswies. Mit 10 Jahren kam das vermöhlte „Albänle“ ans Gymnasium nach Rastatt, allwo ein ziemlich rationalistischer Geist herrschte. Nach 8 Gymnasialjahren machte er sich in Ermangelung

eines Berufsentschlusses „provisorisch“ aus theologische Studium, das derselbe rationalistische Geist beherrschte. Unbefriedigt mit dieser Art theologischem Studium betrieb er zwei Jahre in Heidelberg „Juristerei und Philologie“ und trat schließlich 1832 nach langen inneren Kämpfen ins Freiburger Priesterseminar, wo er den 16. August 1833 die hl. Priesterweihe empfing. Studierte er „Juristerei und Philologie unter Kreuzer und Compagnie, um einmal Amtmann zu werden“, so trat er wieder zur Theologie und dann zum Priesterstande über mit dem mannhaften Entschlusse, „sich bedingungslos in allen Stücken der Autorität der Kirche zu unterwerfen“. Stolz hielt dieses Gelöbniß zeitlebens, wiewohl er in Rastatt und Heidelberg der völligen Glaubenslosigkeit nahe stand, Gebet und Beichte bereits nebensächlich behandelte und ziemlich „verworren und finster im Geist und Gemüt nachtwandelte“, wie er in seinem „Besuch bei Sem, Cham und Japhet“ sich offen ausdrückt. So kam er denn als Vikar nach Rothenfels, im Jahre 1836 als Pfarrverweser nach Neusatz, 1841 als Gymnasiallehrer nach Bruchsal, 1842 als Repetent aus theologische Konvikt in Freiburg, um 1845 provisorischer Direktor desselben zu sein, und 1847 erhielt er die provisorische Professur der Pastoral und Pädagogik an der Universität in Freiburg, wornach den 13. Oktober 1848 vom Ministerium dessen Einsetzung ins Definitivum erfolgte, welche Stellung er bis 1888, also volle 36 Jahre inne hatte. Das der äußere Gang des Lebenslaufes des Menschen Alban Stolz. —

Befieht man sich Stolzens frühen Verlust der Eltern — der Vater starb 1832, die Mutter aber schon 1822 — und die „Verziehung“ durch den Onkel und dessen zwei Schwestern, dann den Geist der Gymnasial- und Universitäts-Zeit, und endlich die häusliche Kurzsilbigkeit und Stolzens schwankende Haltung in der Berufswahl, so erklärt sich mancher Schatten am Lebensbilde des Menschen Alban Stolz. Hägele zeigt Stolzen einer eigentlich „borstigen Wunderlichkeit“ und heftet ihm einen ausgeprägten Eigensinn an. Die „Stadt Gottes“ von Steyl tut dieser Eigenschaften gar keine Erwähnung und läßt Stolz als mindestens halben Heiligen erscheinen. Domkapitular Dr. Jak. Schmitt, der Stolz seit 1842 kannte und ihm noch in den letzten Lebenstagen sehr nahe stand, läßt die Wahrheit so „in der goldenen Mitte“ sein. Geradheit, Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit bilden einen Grundzug seines Charakters, daher ihn auch Lüge, Verstellung und Heuchelei bei den Mitmenschen am ehesten „in die Sätze brachten“. Lese man von diesem Gesichtspunkte aus nur sein „Spanisches“ und seine „Tagebücher“, und man wird seine stellenweise derbe Schreibweise sich psycho-

logisch ohne viel Kopfschmerzen erklären können. Gegen alles unwahre Wesen hatte er einen eigentlichen Haß. In verschiedenen Schriften finden sich hiefür wirklich drastische Belege, (siehe „Nachtgebet“ pag. 143, 227, 2c.) ob die bez. Antwort dann den mit Geburtsvorteilen oder mit königlichen, kaiserlichen oder selbst päpstlichen Auszeichnungen Behafteten galt. Aus diesem Grunde verachtete er auch Briefunterschriften wie: „Ihr Diener — Ihr gehorsamster, ergebenster“ 2c. 2c. Er selbst schloß und unterzeichnete seine Briefe nur mit: „Gott behüte Sie, Stolz.“ Unterzeichnete er aber; „Ihr Freund Stolz“, dann konnte der Adressat drauf zählen, von ihm als Freund betrachtet zu werden. Aus dem gleichen Grunde drückte er sich auch mißbilligend über Kardinal Wisemans „Fabiola“ und ähnliche Werke aus, weil die historische Wahrheit zu sehr mit Erdichtetem gemischt sei. —

Ein weiteres charakteristisches Merkmal des Menschen Stolz war dessen Charakterfestigkeit, er kannte das Wort „Menschenfurcht“ nicht. Das erfuhren u. a. auch die Großherzogin, Kardinal Reisch u. v. a. Notabilitäten (siehe Nachtgebet 140). Jene lahembudelnde Kriecherei; jene leichte Akkomodation an fremde Meinungen, um ja nicht anzustoßen; jenes „den Mantel nach dem Wind hängen“; jenes unmännliche und feige Aufgeben der eigenen Überzeugung; jenes diplomatische Stillschweigen und Antworten in zweideutigen Ausdrücken, wie es leider heute so gang und gäb ist; all' das haßte und verachtete er aus tiefster Seele. Und nicht am mindesten Selbstüberwindung kostete es den streitbaren und grundsätzlichen Mann, dem Widerwillen und die Verachtung, die er dieser zeitgenössischen Charakterchwäche entgegenbrachte, nicht auf die mit dem häßlichen Fehler behafteten Personen zu übertragen. Und war ihm wirklich etwelche Menschenverachtung eigen, so war sie eine Folge seiner intensiven Abneigung gegen ungerades, heuchlerisches und verstelltes Wesen, das er leider so oft antraf. Und ähnlich verhält es sich mit der ekledlichen Dosis Widerspruchsgeist, den er besaß, auch er rührt von seiner eisernen Charakterfestigkeit und seiner übergewöhnlichen Abneigung gegen charakterlose Nachgiebigkeit und Akkomodationsucht, oder gegen das übliche System des Lavierens, Rannegießens und Kompromißens. Dieser „Starrsinn“, wenn man die letzte Konsequenz seiner Charakterfestigkeit so nennen will, zeigte sich aber so zu sagen nie in religiösen, wissenschaftlichen 2c. Fragen, indem er bei derlei Disputen vernünftigen Gründen sehr zugänglich sein konnte. So empfand er beispielsweise gegen die Scholastik eine bedenkliche Abneigung, bemühte sich aber allgemach, sie kennen zu lernen, und gestand später offen: „auch die Scholastik und die scholastische Methode haben ihre Berechtigung“. —

Weitere ganz spezifische Merkmale des Menschen Stolz waren: unbegrenzter Seeleneifer, sorglose Freigebigkeit, unerbittliche Reinheit, härteste Strenge gegen sich selbst, kindliche Frömmigkeit und jene unbeugsame Demut, die ihm vor allem Wahrheit war. In der Richtung nur noch ein Wort: Der 1873er Kalender „Kohlischwarz mit einem roten Faden“ — eröffnet den Band „Wachholder-Geist“, der die Kalender von 1873—1876 und 1878 enthält — erlebte eine Auflage von 101,000 und der von 1874, „Armut und Geldsachen“ eine solche von 111,000 Exemplaren, so daß von vielen Kalendern 3, 4 und von den älteren sogar 10 Auflagen notwendig wurden. Ähnlich stand und steht es mit dem Absatz der meisten Schriften, aber aller Erlös wanderte der leidenden Menschheit zu. Im Jahre 1873 gab er durch Herder der Heidenmission 4691 Gulden 40 Kreuzer, den Ertrag seines Kalenders. Seine Zimmer blieben aber trotz der wachsenden Einnahmen kahl und ungemütlich, so lange er lebte, ohne Vorhänge, ohne „überflüssige“ Möbel, (also ohne Kanapee und gepolsterte Sessel) und sogar ohne Büchergestell. Er selbst erschien zu allen Zeiten in Rock, Zylinderhut und „Vatermörder“, um ja nie einer „Mode“ nachzugeben. Diese Einfachheit zeichnete ihn in der Kleidung wie in dem Unterhalt sein ganzes Leben. Abgesehen von seinen vielen Reisen, die er in seiner Heimat, dann nach Holland, Belgien, Elsaß, nach Italien, England, Spanien, Palästina, Österreich und nach der Schweiz machte, hatte er wenig Auslagen. Und so kam denn sein Professorengehalt und sein Schriftsteller-Honorar — und das letztere war bedeutend — den Armen und Leidenden und gar viel der Heidenmission zu. Alban Stolz ist also als Mensch im besten Sinne — „eigenrichtig“; er ist als Mensch in seiner Art groß. — (Schluß folgt.)

Die Kompromiß-Bill.

(Original Sch.-Korr.)

Vor einigen Monaten tat der englische Unterrichtsminister Mr. Mc. Kenna den Ausspruch: Die neue Unterrichtsvorlage werde kein Dalgweiz, wohl aber ein Schwert sein. Was er damit versprochen, hat er gehalten. Band auf und ab ist der Kampf entbrannt, und der Gegner der Vorlage sind so viele, daß nur noch von einem Kompromisse zwischen den streitigen Parteien die Rede sein kann. In diesem Sinne hat der anglikanische Bischof von St. Asaph eine neue Unterrichtsvorlage eingeführt im Hause der Lords. Führende Häupter aller Parteien erblicken in der Bill täglich mehr die Basis, auf der eine Einigung sowie die endgültige Lösung der brennenden Frage erzielt werden könne. Die Kernpunkte der Vorlage sind folgende:

Jede Schule, die mit öffentlichem Gelde unterhalten wird und daher öffentliche Elementarschule ist, soll unter Kontrolle und Leitung einer lokalen